General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1.10 Mk., in Reuden, Rotta und den Heidedörfern 1.15 Mk. und durch die Post 1.24 Mk.

Telephon Nr. 8.

Redaktion, Druck und Verlag: L. Breuer in Kemberg.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg.

Als Beilage erscheint das wöchentliche achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg

Nr. 115. Kemberg, Donnerstag den 29. September 1904. 6. Jahrg.

Unsere Postabonnenten bitten wir, die Zeitung für das 4. Quartal umgehend zu bestellen, falls es nicht schon geschehen, damit keine Unterbrechung im Bezuge eintritt. Jede Postanstalt sowie die Landbriefträger nehmen Bestellungen zum Preise von 1,24 Mark vierteljährlich entgegen, wofür die Zeitung durch den Briefträger frei ins Haus gebracht wird. Holt der Abonnent die Zeitung bei der Post ab, so kostet sie nur 1 Mark vierteljährlich.

Für unsere Stadtabonnenten sowie diejenigen Abonnenten auf dem Lande, die das Blatt durch unsere Boten zugestellt erhalten, gilt das Abonnement für das 4. Quartal als erneuert, falls vor Ablauf des 3. Quartals keine Abbestellung erfolgt.

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 28. September.

Der Königliche Landrat Frhr. v. Bodenhausen in Wittenberg veröffentlicht folgende Bekanntmachung der Königlichen Kreiskasse:

Die Steuer-Einnehmer, welche mit Hergabe der Heberollen über Rentenbank- bezw. auch Domänen-Renten noch im Rückstande sind, werden hierdurch aufgefordert, fragliche Heberollen bis spätestens zum 1. Oktober cr. einzusenden.

— **Der Winter-Fahrplan der Kleinbahn Bergwitz-Kemberg** liegt der heutigen Nummer bei. Wir empfehlen unseren geehrten Abonnenten, denselben aufzubewahren.

— **Der Kantorei-Männer-Gesangverein** feiert sein 75jähriges Stiftungsfest am Sonntag, den 13. November. In der am Montag abgehaltenen Generalversammlung wurde eine würdige Begehung des Festes beschlossen und das Programm näher festgesetzt. Am Vorabend des Festes, Sonnabend den 12. November, findet als Einleitung ein Lampionzug, ausgeführt von 60 Knaben, statt. Auf dem Marktplatze wird ein Reigen arrangiert, dann folgt eine Ansprache des Vorstehers, der sich die einzelnen Gesänge, abwechselnd mit den Vorträgen der Musikkapelle, anschließen. Die Hauptfeier nimmt am Sonntag, den 13. November, mit einem Festessen im „Schützenhause“ ihren Anfang. Daran schließen sich Konzert und Ball. Zu dem Feste werden der Magistrat, die Stadtverordneten, die Geistlichkeit sowie die nächsten Angehörigen der früheren Kantoren eingeladen, soweit diese hier noch ansässig sind. Außerdem werden noch verschiedene andere Einladungen ergehen.

— **Vorsicht beim Gebrauch von künstlichem Dünger.** Die Zeit, in welcher das Ausstreuen chemischen Düngers geschieht, ist mit der eingetretenen Herbstbestellung gekommen. Den hiermit Beauftragten ist ganz besondere Vorsicht anzuraten: denn schon öfter hat eine geringfügige Verletzung an der Hand, die mit derartigen Chemikalien in Berührung kam, zu ernsten Komplikationen und sogar Blutvergiftung geführt. Auch die Augen sind namentlich bei Wind in Mitleidenschaft gezogen, und starke Entzündungen sind schon oft die Folge gewesen. Das Tragen von Schutzbrillen, wie solche schon von verschiedenen Gutsverwaltungen eingeführt sind, ist sehr empfehlenswert.

— **Eine bemerkenswerte Anordnung** ist zur Reservistenentlassung von der Eisenbahnverwaltung getroffen worden. Den Gastwirten auf den Bahnhöfen wurde untersagt, an Reservistentransporte Branntwein in Flaschen zu verkaufen oder Bier in den Zug zu reichen. Diese Anordnung entspringt nicht etwa antialkoholischen Bestrebungen, sondern geschah im Interesse der an der Strecke tätigen Arbeiter und der Passanten, die früher oftmals durch Werfen mit Flaschen oder Biergläsern verletzt worden sind. Jede derartige Tat soll von dem Streckenpersonal gemeldet werden, damit der Täter vielleicht noch auf der nächsten Station ermittelt werden kann.

— **Die Rekruten-Einstellung** beginnt in diesem Jahre für die Truppenteile des Gardekorps am 5. Oktober. An demselben Tage werden auch die Rekruten der Kavallerie, der reitenden Artillerie und des Trains der Provinzialregimenter in die Truppenteile eingestellt. Die Mannschaften der Linieninfanterie, -Jäger, -Feld und Fußartillerie und -Pioniere haben sich in den Tagen vom 11. bis 14. Oktober bei ihren Truppenteilen einzufinden. Infolgedessen sei darauf hingewiesen, daß die Rekruten, soweit sie der Alters- und Invaliden-Versicherung unterliegen, ihre Quittungskarten der Polizeibehörde zur Verlängerung oder zum Umtausch vorzulegen haben, da die Karten nur eine Gültigkeit von zwei Jahren besitzen.

— **Ein Ehejubiläum eigener Art** bringt uns der 1. Oktober. An diesem Tage vor 30 Jahren wurde durch das Personenstandsgesetz die standesamtliche Eheschließung obligatorisch gemacht.

— **Lotterie.** Wir erinnern daran, daß die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse 211. Lotterie bis zum 3. Oktober, abends 8 Uhr, bewirkt sein muß.

— **Kartoffel-Nachweisstelle.** In Anbetracht des ungleichen Ausfalles der Kartoffelernte in den einzelnen Teilen der Provinz beabsichtigt die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen eine Kartoffel-Nachweisstelle einzurichten. Nach den Mitteilungen weichen die Preise in den einzelnen Kreisen wesentlich von einander ab. Es scheint also einem empfindlichen Mangel in der einen Gegend ein größeres Angebot in der anderen entgegenzustehen. Hier soll ein Ausgleich geschaffen werden, damit weder eine Verschleuderung der Kartoffeln einerseits noch größerer Mangel anderseits stattfindet. Die Kammer bittet deshalb um möglichst zahlreiche Angebote von Seiten der Produzenten und ebenso um zahlreiche Nachfragen von Seiten der Konsumenten. Es ist bei den Anmeldungen anzugeben: die genaue Adresse, der Name der Sorte, dann ev. ob Speise- oder Fabrik-Kartoffeln, das gesuchte resp. zu verkaufende Quantum und vom Verkäufer der Preis. Von den Anbietern ist für die einmalige Aufnahme des Angebots eine Gebühr von 1 Mark zu entrichten.

Bergwitz, 27. September. Der hiesige Turnverein feierte am vergangenen Sonntag ein Rekruten-Abschiedsfest, bestehend in turnerischen Aufführungen, Konzert, Theater und Ball. Die Leistungen der Turner waren vortrefflich und wurden mit großem Beifall aufgenommen, auch fanden bei dem darauffolgenden Konzert die Leistungen der Kapelle des Herrn Musikdirektors Silze eine beifällige Aufnahme. Der Schwank „Irren ist menschlich“ wurde flott gespielt, ebenso die komische Szene „Der Leutnant und sein Bursche“. Den Schluß bildete ein Ball, der die Teilnehmer bis zum Morgengrauen in der gemütlichsten Weise zusammenhielt. Den Rekruten wird die Feier jedenfalls in angenehmer Erinnerung bleiben und darf der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß dieselben nach beendeter Dienstzeit wieder dem Vereine beitreten.

Wittenberg, 27. September. (Verhaftete Raubmörder.) Die Raubmörder von Mitter-Sendling bei München, der Bierbrauer Johann Huber und seine Frau Barbara, die eine Dienstmagd Centa Falsch ermordeten und ihr einen größeren Barbetrag und ein Sparkassenbuch abnahmen, sind hier verhaftet worden. Am 13. d. M. kamen Huber und Frau nach Schmargendorf bei Berlin und mieteten sich dort ein. Sie arbeiteten auch einige Tage in einer Fabrik. Die Polizei war ihnen auf der Spur, es gelang ihnen aber, zu entkommen. Gestern vormittag bemerkte der Lokomotivführer eines von Zahna nach Wittenberg fahrenden Zuges auf der Landstraße einen Mann und eine Frau, die ihren Weg nach Wittenberg nahmen. Er hielt die beiden Leute für die Gesuchten und machte auf der hiesigen Station Herrn Polizeisergeanten Gebur von seinem Verdacht Mitteilung. Nachdem Herr Gebur diese Meldung der Polizeibehörde weiter erstattet hatte, wurden die hiesigen Polizeimannschaften zur Festnahme der Verfolgten aufgeboten. Die erste Spur von denselben ermittelte Herr Polizeisergeant Gartemann in Labetz, von hier aus ging dieselbe aber zunächst wieder verloren, weil Huber und Frau von der Chaussee abgewichen waren und hauptsächlich Feld- und Wiesenwege benutzten. Durch die angestellten Nachforschungen, besonders bei den Bahnwärtern an den Wegübergängen, wurde ermittelt, daß die Flüchtigen unsere Stadt vermutlich schon im Rücken und sich nach Pratau zu gewandt hatten. Dieser Spur folgte Herr Polizeiwachtmeister Hemprich mit Herrn Polizeisergeant Gartemann, denen es auch gelang, das Paar zu fassen und behufs Feststellung der Personalien zunächst zu Herrn Amtsvorsteher Hubrich-Pratau zu bringen. Hier machte Huber jedoch falsche Angaben über seinen Namen und seine Verhältnisse, aber Herr Hemprich hatte an einem Finger des Huber schon den Ring mit Totenkopf bemerkt, der laut Steckbrief Eigentum des ermordeten Mädchens war. Mit vorgehaltenem Revolver sagte Herr Hemprich dem Verhafteten dessen richtigen Namen und forderte von ihm Abgabe der Papiere und des Dolches, den Huber erwiesenermaßen bei sich trug. Nun gab Huber seinen richtigen Namen an, er wurde gefesselt und mit Fuhrwerk nach Wittenberg geschafft, wo heute vormittag die polizeiliche Vernehmung erfolgte, die ergab, daß die Festgenommenen auch die steckbriefisch verfolgten Raubmörder sind, auf deren Ergreifung eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt ist. Die Verhafteten wurde heute mittag um 12 Uhr durch die Herren Hemprich und Gartemann nach München transportiert.

Wittenberg, 27. September. Einen guten Fang hat heute unsere Polizei mit der Festnahme eines Unbekannten, welcher nur dem Richter seinen Namen nennen will, gemacht. Vor etwa 8 Tagen wurde bei dem Gutsbesitzer Richard Hermann in Niedergörsdorf ein Einbruch verübt, und fielen dem Diebe dabei 1600 Mk. in die Hände. Da die Spur des Diebes nach hier wies, so wurde die Polizei benachrichtigt und es gelang dieser, den Aufenthaltsort des Diebes in der Mittelstraße 28 zu ermitteln und diesen festzunehmen. Der Unbekannte, bei welchem noch 300 Mark in Bar gefunden wurden, hatte sich in der Zeit seines Aufenthalts hier durch übermäßige Geldausgaben auffällig gemacht.

Pretzsch, 26. Sept. Am Sonntag, den 25. d. M., wurde hierselbst das Jahresfest des Gustav Adolf-Zweigvereins der Ephorie Kemberg gefeiert. Der Festgottesdienst wurde verschönt durch Chorgesang. In der Festpredigt führte Pastor Dr. Große-Wittenberg der zahlreichen Gustav Adolf-Gemeinde im Anschluß an Offenb. Joh. 3, 11 die „Krone des evangelischen Christenmenschen“ vor Augen und Gemüte in ihrem unvergleichlichen Wert, in ihren Feinden, die sie uns zu entreißen drohen, in der Treue, mit der wir sie halten und andern erhalten sollen. In der Nachversammlung im Saale des Senfenhauserschen Konzertgartens begrüßte der Vorsitzende des Zweigvereins Propst Schütz-Kemberg die Erschienenen, wies hin auf den Ernst der Zeit für unsere evangelische Kirche und auf die Aufgaben, Ziele, Erfolge des Gustav Adolf-Vereins. Pfarrer Meyer-Kemberg gab ein Lebensbild des am 31. Mai d. J. auf einer Orientreise im heiligen Lande gestorbenen Stadtdekans, Oberkonsistorialrat Friedrich von Braun zu Stuttgart, eines der ersten, hilfsbereiten Freunde des Gustav Adolf-Vereins. Pastor Schweingel-Schmiedeberg erzählte in hochinteressanten Ausführungen von dem „Evangelium in Spanien“. Der Ortspfarrer, Oberpfarrer Putzki, der selbst zehn Jahre in der schlesischen Diaspora gestanden und gekämpft hat, schloß mit einem Appell an die evangelischen Gemeindeglieder Pretzschs, sich gegenüber dem Vordringen Roms zu scharen um das Evangelium und speziell um das Banner des Gustav Adolf-Vereins.

Mühlberg a. E., 27. Sept. Die städtischen Behörden haben die Einrichtung einer neuen Beamtenstelle, die eines Stadtsekretärs, beschlossen. Für die mit einem Anfangsgehalt von 1200 Mk., steigend nach je 3 Jahren um 160 Mk. bis zum Höchstbetrage von 2000 Mk. ausgestattete Stelle haben sich bereits 33 Bewerber gemeldet.

Halle, 27. September. Auf Grube „Alfred“ bei Kalbe wurden ein Beamter und vier Bergleute durch niedergehendes Gebirge schwer verletzt; zwei Bergleute starben auf dem Transporte hierher.

Petzetz, 25. September. In früher Morgenstunde traf heute der Kronprinz im Salonwagen des hier sonst nicht haltenden Schnellzuges ein. Auf dem geschmückten Bahnhof wurde der Kronprinz, der Jagdjoppe und lange Stiefel trug, von Landrat Pape aus Kalbe a. S. und Forstmeister v. Nordenpflicht aus Lödderitz empfangen. Nach der Vorstellung der Begleitung des Kronprinzen, des Oberleutnants v. Stülpnagel und des Grafen v. Finkenstein, wurden die Herren in die hinter dem Bahnhof liegende Bahnhofswirtschaft geführt, um hier das Frühstück einzunehmen. Hierauf stieg die Gesellschaft in die bereitstehenden halbverdeckten Wagen. Dem Kronprinzen wurden beim Einsteigen prächtige Blumensträuße von den umstehenden Damen überreicht. Auch begrüßten die kleinen Töchter des Stationsvorstehers Wolten den Kronprinzen durch ein Gedicht und einen Blumenstrauß. Unter den lebhaften Hochrufen der trotz des Regens herbeigeeilten Bewohner der umliegenden Dörfer fuhren die Jäger in zwei Wagen nach Aken, um in den dortigen Wäldern die Jagd auszuüben.

Aschersleben, 27. September. Im hiesigen Solbad Wilhelmshall explodierte der Dampfkessel. Der Besitzer des Bades Hermann Bode wurde getötet, der Kesselwärter wurde lebensgefährlich verletzt.

Kleine Nachrichten. In Wittenberg brannte am Sonnabend abend in der Charlottenstraße ein Diemen von etwa 50 Zentnern Stroh nieder. Am selben Tage ging dort auch ein Streuhaufen im Garten eines Ackerbürgers in Flammen auf. In beiden Fällen wird Brandstiftung vermutet. — Auf der Schönebecker Zementfabrik geriet der 23jährige Arbeiter Heinrich beim Schmieren der Maschinen ins Getriebe und wurde getötet. — Einem Breslauer Großhändler ist dadurch großer Schaden erwachsen, daß in einer in Tannendorf eingestellten Gänseherde von 1700 Stück die Cholera ausbrach. — Bei Genthin wurde die 68jährige Ehefrau des Besitzers Ludwig aus Rathenow vom Zuge der Städtebahn überfahren. Es wurden ihr beide Beine unterhalb des Knies abgetrennt. Der Tod trat bald darauf ein.

Leipzig, 27. September. Ein raffinierter Betrug wurde gestern von einem angeblichen Grafen Otto von Wedel verübt, der zum Nachteil eines hiesigen Bankinstituts auf Grund gefälschter amtlicher Schriftstücke Wertpapiere in Höhe von 24 000 M. erlangte und diese sofort zu versilbern wußte. Der Betrüger ist 33 bis 40 Jahre alt, von mittelgroßer schmächtiger Gestalt, hat dunkles kurzgeschnittenes Haar, dunklen Schnurr- und Kinnbart und trug dunklen Ueberzieher, schwarzen Gehrockanzug und schwarzen steifen Hut. Bei sich führte er eine schwarze Aktenmappe. Auf die Ergreifung des Täters und Wiederherbeischaffung des durch Betrug erlangten Geldes ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Wie düngen wir unsere Wiesen und Weiden? Unter unseren wirtschaftlichen Verhältnissen ist die Steigerung der Erträge unserer Wiesen und Weiden dringendes Bedürfnis. Die Viehhaltung bildet die Grundlage für unsere Ackerwirtschaft. Erzielen wir daher höhere Erträge von unseren Wiesen und Weiden, so geht damit eine Ertragssteigerung unserer Aecker Hand in Hand. Allein, wie wenige Landwirte sind bisher zu der Einsicht gekommen, für die jahraus jahrein den Wiesen entnommenen Nährstoffe auch einen Ersatz zu schaffen! Dabei ist die Düngung, die Pflege unserer Wiesen eine so einfache, daß ein Fehlschlagen kaum denkbar ist. Von den unseren Kulturpflanzen überhaupt notwendigen Nährstoffen braucht man nur zwei zuzuführen, das Kali in Form von Kainit resp. 40%igem Kalisalz, die Phosphorsäure in Form von Thomasmehl oder Superphosphat. Derartig gedüngte Wiesen und Weiden sind befähigt, den Tieren ein gutes und schmackhaftes Futter zu bieten. Junge Tiere zeigen ein gesundes Wachstum und die Milchkühe produzieren mehr und bessere Milch. Zahlreiche Beispiele aus Theorie und Praxis sprechen dafür und zeigen, bis zu welchem Grade man den Ertrag steigern kann. So führte Herr Emil Weismann zu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12789-3

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Die Lage vor Mukden ist anscheinend noch unverändert. Es tauchen verschiedentlich Gerüchte auf, die es in Frage stellen, ob Kuropatkin wirklich vor den Mauern der alten Kaiserstadt in der Mandschurei entscheidenden Kämpfen wird, oder ob er nur Rückzugsgefechte liefern wird, um den eigentlichen Kampf bei Tieling aufzunehmen. Die Tätigkeit der russischen Kavallerie scheint jetzt größer zu sein als früher. Das Eintreten des Frostes hat ihr endlich die nötige Bewegungsfreiheit gegeben. Bei Liaujang haben ganze Kosakenabteilungen noch zu Fuß mitgefochten; jetzt hält die Kavallerie, unterstützt durch Infanterie- und Artillerieabteilungen, beide Ufer des Hunho besetzt.

* Über das Ergebnis der letzten Stürme auf Port Arthur fehlt es immer noch an zuverlässigen Nachrichten. Wie einige in Tsingtau weilende Russen erklären, sollen vor kurzem mehrere Vorratsschiffe mit Proviant, Munition und Arzneimitteln in Port Arthur eingetroffen sein. — Die Russen waren, so melden englische Blätter, in den letzten Tagen mit der Verbrennung der Leichen beschäftigt, was eine Zeitlang wegen des ununterbrochenen Feuers von der Festung unmöglich war. Die Leichen werden jetzt in großen Haufen aufgeschrumt und mit Petroleum begossen. Vorher war der Leichengeruch so stark, daß man ihn selbst in Dalny auf der andern Seite der Halbinsel nicht ertragen konnte!

* Schrecklich wäre es für die Russen, wenn sich das bestimmt auftretende Gerücht bestätigen sollte, in Port Arthur sei die Cholera ausgebrochen.

* * *

Deutschland.

* Der Besuch des Kaisers in Königsberg zur Besichtigung seines dortigen Regiments ist nunmehr auf Mittwoch, 5. Oktober, festgesetzt. Zu der Besichtigung des dritten Regiments auf dem Kasernenhofe wird auch das in Braunsberg garnisonierende Bataillon herangezogen werden.

* Gegenüber einer erneut aus Gmundener Welfenkreisen verbreiteten Meldung verschiedener Blätter, daß nach der Verlobung des Kronprinzen Verhandlungen aufgenommen worden seien, die die Herstellung Braunschweigs in erweiterten Grenzen unter Einsetzung einer welfischen Dynastie zum Zweck hatten, erklärt ein Berliner offizielles Telegramm der Köln. Ztg.: keine maßgebende Stelle in Deutschland denke daran, sich auf derartige Verhandlungen einzulassen. Es lohne kaum der Mühe, sich mit solchen Selbsttäuschungen ernstlich zu befassen. Anderseits bewiesen gerade diese, von welfischer Seite ausgestreuten Gerüchte die Unmöglichkeit, die Familie der Welfen unter die Zahl der deutschen Bundesmitglieder aufzunehmen.

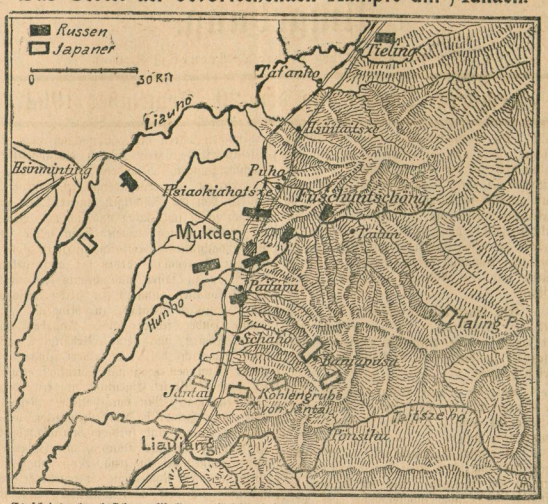
* Der bisherige Graf-Regent von Lippe, der „Biesterfelder", ist gestorben. Um seinen Regentschaftsantritt nach dem Tode des Fürsten Woldemar entspann sich bekanntlich ein heftiger Streit mit den Lippe-Schaumburgern, der durch Schiedsgerichtsspruch unter dem Könige Albert von Sachsen zugunsten des nun Verstorbenen entschieden wurde. Von dem Todesfalle nimmt der ‚Reichsanz.' nur durch Abdruck der Nachricht, daß der Graf-Regent gestorben ist, Notiz. Die ‚Nordd. Allg. Ztg.' beschränkt sich darauf, in 13 Zeilen mitzuteilen, wie der Graf-Regent mit Vornamen heißt, wann er geboren ist, wieviel Söhne er hinterläßt.

* Die Aussichten für den Abschluß eines deutsch-schweizerischen Handelsvertrages können nicht vom besten sein, denn offizös wird geschrieben: „Die Hoffnung auf eine handelspolitische Verständigung mit der Schweiz ist zwar gesunken, aber immer noch nicht aufgegeben, zumal die schweizerischen Unterhändler inzwischen offenbar mildere Anweisungen für die weiteren Verhandlungen in Luzern erhalten haben; jedoch faßt man auch in Berlin den Fall ins Auge, daß es ratsam sein könnte, den bestehenden Handelsvertrag mit der Schweiz zu kündigen."

* Die jetzt in Kiel vereinigten Bildungsinstitute der Marine, die Marineakademie und Marineschule, sollen in Zukunft getrennt und die Teilung beider bis zum April 1907 durchgeführt werden. Die Akademie soll wesentlich erweitert werden, um eine größere Anzahl von Offizieren aufnehmen zu können, während die Marineschule nach Mürwik bei Flensburg verlegt werden wird.

* Der Bürgerschaft Hamburgs ging vom Senat ein Gesetzentwurf betr. Pensionierung der im Staatsdienst beschäftigten Arbeiter zu.

Das Gebiet der bevorstehenden Kämpfe um Mukden.



Es scheint, als ob sich vor Mukden tatsächlich die Vorbereitungen zu der großen Schlacht abspielen, die den diesjährigen Feldzug endgültig entscheiden soll. Die Japaner rücken immer weiter vor, sie greifen die Russen in täglichen kleinen Gefechten an. Durch Beseitigung des hohen Getreides haben die Russen übrigens schon seit einigen Tagen für besseres Schußfeld gesorgt, so daß man also annehmen kann, daß sie hier den Gegner noch einmal erwarten wollen. Allerdings werden die Russen wahrscheinlich noch die Absendung weiteren Feldartilleriematerials aus der Heimat abwarten, bevor sie sich zu dem entscheidenden Schlage entschließen.

---

* In Heidelberg hat am Freitag eine Konferenz von Eisenbahnministern stattgefunden, um über die ersten Schritte zur Anbahnung der beabsichtigten Eisenbahnbetriebsgemeinschaft zu beraten.

Österreich-Ungarn.

* Gräfin Stephanie Lonyay, die frühere Kronprinzessin von Österreich, sandte vor ihrer Abreise von Paris an den Prinzen von Koburg-Cohary eine Depesche, zu deren Veröffentlichung die ‚N. Fr. Pr.' ermächtigt worden ist:

„Habe Luise gesehen, ist ebensowenig irrsinnig wie Sie. Bin über Ihre Ungerechtigkeit gegen die Unschuldige empört, entrüstet. Werde alles aufbieten, um ihre Ehre, die Sie ihr genommen, wieder herzustellen. Prinzessin Stephanie."

Frankreich.

* Der französische Klerus beginnt bereits dafür zu sorgen, daß es, falls die Kontordatskündigung eintritt, den Geistlichen nichts am Notwendigsten fehle. Ein bekannter Pariser Pfarrer, Soulangebodin, hat in Voraussicht der Unterdrückung des Kultusbudgets in seinem Sprengel einen Kirchenverein gebildet, dessen Mitglieder sich zur Bezahlung eines mäßigen Monatsbeitrags zur Bestreitung der Kultusausgaben verpflichten. Die Veranstaltung dürfte für das ganze Land bald vorbildlich werden.

* Bischof Turinaz von Nanch erzählt, der Papst habe ihm bei seinem Empfange gesagt: „Wir wünschen nicht, daß das Konkordat abgeschafft werde. Wir beobachten es peinlich, um keinen Vorwand zu seiner Kündigung zu bieten. Wir wissen jedoch leider nur zu wohl, daß die Kündigung unvermeidlich ist."

Holland.

* Ex-Präsident Steijn geht nach Südafrika und wird zuvor beim englischen Gesandten im Haag den Treueid ablegen. Auch seine Frau wird diesen Eid leisten.

Rußland.

* Bei einem Empfange von Vertretern der Presse hielt der neue Minister des Innern Swiatopolk-Mirsky eine Ansprache, in der er die große Bedeutung der Presse, besonders der Provinzialpresse betonte, er sei stets der Ansicht gewesen, daß eine Presse, die aufrichtig den wahren Bedürfnissen der Bevölkerung diene, einen enormen Nutzen stiften könne und die Regierung in ihrer schweren Aufgabe unterstütze. „Ich war stets ein Freund der Provinzialpresse," so schloß der Minister; „wenn sie offen, aufrichtig und wohlgesinnt wahre Bedürfnisse zum Ausdruck bringt, werde ich auch fernerhin ihr Freund bleiben." (Es ist das wenigstens ein andrer Ton, wie unter Sipjagin und Plewe!)

* Die Arbeiten zur Herstellung der Verbindung von Kalisch (Rußland) mit den preußischen Bahnen werden noch in diesem Jahre beginnen. Die Eröffnung des Passagierverkehrs soll 1905 erfolgen.

* Unter den Mongolen an der russischen Grenze herrscht, wie ein Korrespondent der „Nowoje Wremja" schreibt, bedenkliche Gärung, hervorgerufen durch das Eindringen der Engländer in Lhassa, aber auch durch japanische Emissäre. Die Gärung richte sich zwar hauptsächlich gegen die Engländer, zu deren Bekämpfung größere Mongolentruppen nach Tibet abgegangen seien, sei aber auch für Rußland gefährlich. Alte kriegerische Erinnerungen der Mongolen lebten auf, und wenn der Grenzstreit erst ganz erwache, wären Einfälle in Sibirien zu erwarten.

Balkanstaaten.

* Der kretische Patriarch hat beim Sultan eine Audienz nachgesucht, die aber nicht bewilligt worden ist.

* Zur Krönungsfeier in Belgrad waren etwa 40 000 Fremde von nah und fern, selbst aus Amerika, anwesend. Sie sind größtenteils wieder abgereist. Der Gesamteindruck der Festtage ist für Serbien nicht ungünstig; alles verlief programmgemäß ohne Ruhestörung. Der Ordensregen jedoch, der zumeist den Verschworenen vom Juni 1903 und ihren Freunden zugute kam, erregt viel Verstimmung, namentlich im Heere, wo die abermalige Erregung der Zwietracht am gefährlichsten werden kann. Man hält den plötzlichen Ausbruch einer Ministerkrisis für bevorstehend.

Amerika.

* Präsident Roosevelt hat die Mitglieder der interparlamentarischen Friedenskonferenz empfangen. Er drückt ihnen gegenüber seine wärmsten Sympathien für die Schiedsgerichts-Politik aus, und kündigt an, daß er eine zweite Haager Konferenz anregen werde.

Afrika.

* Der Engländer Lee aus Tanger, der von dem Kabylenstamme Jehoul in Marokko gefangen gehalten wurde, ist gegen Zahlung eines Lösegeldes von 725 Pesetas in Freiheit gesetzt worden.

Von Nah und Fern.

Die Typhusepidemie in Detmold nimmt eine immer größere Ausdehnung an; täglich kommen zahlreiche Neuerkrankungen hinzu. Die Zahl der augenblicklich Erkrankten betrug ausschließlich des Militärs, am 24. d. 509; die Zahl der Todesfälle beträgt, einschließlich des Militärs, 19. Der Mangel an Ärzten und namentlich an Krankenpflegerinnen, wird immer fühlbarer. Das geschäftliche Leben beginnt zu stocken. Die Stadt hat sich jetzt an das Reichsgesundheitsamt um Entsendung einer Autorität gewandt.

Eisenbahnkatastrophe in Amerika. Bei Newmarket (Tennessee, Ver. Staaten) stieß ein nach Salisbury in Nordkarolina abgegangener Personenzug mit einem andern Personenzuge zusammen. Durch die Gewalt des Zusammenstoßes wurden die Wagen beider Züge, von denen der erstere stark besetzt war, zertrümmert. 45 Personen sind getötet, 100—150 Personen verletzt. Die Maschinisten beider Züge sind tot. Das Unglück wird auf einen Irrtum in bezug auf die Ausweichstelle für die beiden Züge zurückgeführt.

Bluttat im Biwak. Soldaten des 56. Infanterie-Regiments gerieten während des Biwaks in der Nähe der Stadt Rinteln in Wortwechsel, der zu Tätlichkeiten ausartete. Einem Soldaten wurden dabei etwa dreißig Messerstiche versetzt und der Brustkasten zertrümmert. Die Hauptschuldigen wurden verhaftet und nach der Garnison Wesel übergeführt. Der schwerverletzte Soldat ist im Krankenhause seinen Wunden erlegen.

Ein unmoralisches Volkslied. In einem Nürnberger Mädcheninstitut sollte das bekannte Volkslied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus" gesungen werden. Da fand die Lehrerin, daß das Wort „Schatz" ein „häßliches" Wort sei, und ersetzte es in geistreicher Weise durch das Wort „Schul'". Und so wurde nun gesungen: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus, Und du mei Schul' bleibst hier, Wenn i komm, wenn i wiederum komm, Kehr' i ein mei Schul' bei dir." — So wurde die Moral gerettet!

Ein Familien-Geheimnis.

14] Kriminalroman von Eberhard Woldenberg.

(Fortsetzung.)

„Nun wohlan," versetzte der Arzt, „ich will es Ihnen sagen, denn ich glaube jetzt zu wissen, welcher verhängnisvollen Leidenschaft er verfallen ist."

„Sie wollen doch damit nicht sagen, daß er ein Trinker sei?" warf der Oberst ein.

„Ja und nein, Herr Oberst. Ja, weil er sich berauscht; nein, weil er nicht trinkt."

„Aber wie berauscht er sich?" fragte Beatrice. „Was ist es, das ihn bald entflammt zu heller Begeisterung, zum freudigsten Schaffen, bald ihn zusammenbrechen läßt, ohnmächtig, wie ein Greis?"

„Morphium!" sagte der Arzt.

Die Frau schrie laut auf, ein Schauder packte sie und machte ihren Körper erzittern. Der Oberst sah einen Moment dem Doktor starr in das ernste Antlitz, dann, als das Furchtbare zu seinem Bewußtsein drang, wankte er nach einem Sessel und ließ sich schwer in denselben niedersinken.

„Verzweifeln Sie nicht," fuhr der Arzt fort, „mit Ihrer Hilfe hoffe ich ihn noch zu retten."

Frau Hartung trocknete ihre Tränen und rang nach Fassung. „Wie kam gerade er zu dieser entsetzlichen Leidenschaft?" forschte sie.

Doktor Brenner zuckte die Achseln. „Sie kommt über viele andre auch. Sie ahnen nicht, wie dieses Laster sich verbreitet, in wie erschreckender Weise es um sich greift."

„Aber warum tut er das, warum ergibt er sich demselben?"

„Ich will es Ihnen erklären; es ist das Lebens- und Arbeitsfieber, das alles ergriffen hat. Es ist, als wirkte das hastende Schaffen der Maschinen, das Rasen der Eisenbahnräder, die Blitzesschnelle des elektrischen Funkens ansteckend auf die Menschen unsrer Zeit. In ruhelosem Vorwärtsdrängen stürmen sie dahin, in atemloser Schaffenshast die einen, in zügelloser Genußsucht die andern. Diese treibt Übersättigung und Langeweile ins Verderben der künstlichen Nervenerregung, jene jagt der ungebändigte Schaffens- und Arbeitsdrang in das Elend der gewaltsamen Anspornung erschlaffter Lebensgeister."

„Welch ein entsetzliches Bild!" stöhnte Beatrice.

Der Oberst hatte sich inzwischen gefaßt, und war den Ausführungen des Arztes mit Spannung gefolgt. Jetzt erhob er sich und trat heran.

„Sie sind der Ansicht, Herr Doktor, daß mein Schwiegersohn das Morphium zur künstlichen Anreizung bei der Arbeit gebraucht?" fragte er.

„Ja, ihm ward zwar ein großes starkes Talent, und er konnte bis zu einem gewissen Zeitpunkt künstliche Anregungsmittel entbehren; da, mochte es das zunehmende Alter sein, merkte er, daß es ihm nicht mehr recht gelingen wollte, wie sehr er auch die Kräfte anspannte. Und doch mußte er sich auf der Höhe behaupten, durfte er nicht von seiner ruhmreichen Stellung herabstürzen. Jüngere drohten ihn zu überflügeln, ihn in den Schatten zu stellen; er kostete alle Qualen der Verzweiflung, des brennenden Ehrgeizes. Damals wird es eine Zeit gegeben haben, wo er aus der verzweifelten Stimmung garnicht herauskam."

„Ja, ich erinnere mich, das war ein entsetzliches Leben," fiel Beatrice ein. „Dann plötzlich war er wieder ein andrer, froh, zuversichtlich und stark."

„Das war der Anfang," sprach der Arzt, damals muß es ihm zugeflüstert sein, was von den Wunderlaten dieses Giftes gerühmt wird, wie es den Mut belebt, die Kräfte steigert, die Begeisterung ansacht. Er griff danach und wurde ein noch größerer Meister als bisher."

Der unglücklichen Frau traten wieder die Tränen in die Augen.

„Was kann ich tun?" fragte sie.

„Entziehen Sie ihm das Gift mit List oder Gewalt. Überwachen Sie Ihren Gatten fortwährend, keine Sekunde dürfen Sie ihn aus den Augen lassen. Gegen Bitten um das Gift bleiben Sie taub."

„Ich werde genau Ihre Vorschriften befolgen, aber wo mag er das Gift verborgen haben?"

„In seinem Schreibtisch," sagte der Oberst plötzlich, „komm, Beatrice, laß uns sofort nachsuchen!"

„Tun Sie das," sprach Doktor Brenner, „und wenn Sie Hilfe brauchen, lassen Sie mich rufen. Übrigens werde ich morgen wiederkommen."

Damit empfahl er sich, die unglückliche Frau und ihren Vater in der furchtbarsten Erregung zurücklassend. Der Oberst drängte zur Tat und beide begaben sich alsbald nach dem Arbeitszimmer Hartungs.

In einen dunkelroten Schlafrock gehüllt, blaß und in sich zusammengesunken, lag dieser auf dem Diwan. Ein schüchterner Blick aus seinen matten, glanzlosen Augen streifte die Eintretenden.

Beatrice griff nach ihrem Herzen, ihre leiderfüllen Augen blieben an der kraftlosen Gestalt ihres Gatten hängen, nur mit Mühe bewahrte sie Fassung und Ruhe; sie trat an ihn heran und strich ihm sanft das Haar aus der Stirn.

„Wie geht es dir?" fragte sie mit leiser, zitternder Stimme.

Er sah nicht auf und antwortete auch nicht. Der Oberst war an der Tür stehen geblieben, der Anblick seines Schwiegersohnes, den er seit vierundzwanzig Stunden so erschrecklich verändert fand, erschütterte ihn auf das tiefste. Beatrice krampfte sich das Herz zusammen; ihr stolzer Mann, ihr Abgott, war zum Greise geworden, und dann flammte es in ihr auf in heller Empörung bei dem Gedanken an den furchtbaren Feind, der sein Lebensmark verzehrt hatte.

„Alfred!" rief sie ihm zu, „ich weiß es jetzt, welcher schimpflichen und tötenden Leidenschaft du dich hingibst, warum du dich hier einschließest!"

Er sah sie erstaunt an, seine Hände begannen leicht zu zittern.

„Ja, ich weiß es," fuhr seine Gattin fort, du träufelst dir Morphium in dein reines Blut

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12790-9

Ein „Blutbad" angerichtet hat am letzten Mittwoch der Berliner Morgenschnellzug zwischen Hof und Mehltheuer. Dort wurde eine Anzahl Weidevieh, das sich auf den Bahnkörper verlaufen hatte, überfahren und getötet. Unter anderm wurde ein stattlicher Ochse zermalmt, drei Ziegen wurden die Köpfe abgefahren und zwei Kühe erlitten derart schwere Verletzungen, daß sie sofort geschlachtet werden mußten. Glücklicherweise entging der Zug der Entgleisung.

Sein Kind erschlagen. Der in Metz wohnhafte Arbeiter Simon stellte sich der Staatsanwaltschaft mit der Angabe, sein zweijähriges Kind ohne seinen Willen erschlagen zu haben. Als er in der Nacht nach Hause kam, geriet er mit seiner Frau in einen Wortwechsel; als er mit einem Schöpflöffel nach seiner Frau schlagen wollte, traf er in der Dunkelheit das zweijährige Kind, das die Frau auf dem Arme hatte, und der Vater nicht sah, so schwer am Hinterkopfe, daß das Kind gestorben ist. Simon wurde einstweilen auf freiem Fuße belassen.

Eine aufregende Diebesjagd, die sowohl wegen des Ortes, auf dem sie sich abspielte, als auch wegen der Art und Weise, durch die der Dieb eingefangen wurde, bemerkenswert ist, ereignete sich kürzlich in Paris. Der Pförtner eines Hauses in der Nähe des Friedhofes Montparnasse ertappte einen Einbrecher, der bei seinem Erscheinen schleunigst Reißaus nahm und auf den nahen Kirchhof flüchtete. Von dem Portier, mehreren Passanten und Polizeibeamten verfolgt, lief der Dieb von Grab zu Grab und suchte sich hinter den Monumenten zu verstecken. Schließlich blieb er hinter einem Grabmal stehen, zog einen Revolver und drohte auf seine Verfolger zu schießen. Da knüpfte ein Straßenhändler aus dem Lederremen, an dem er seinen Karren zu ziehen pflegte, einen Lasso, warf dem Einbrecher die Schlinge geschickt über den Kopf und ermöglichte so seine Verhaftung.

Die Liebe eines Greises. In Montrevain in Frankreich verliebte sich ein 61jähriger Greis in ein 14jähriges Mädchen, das in einer Waschanstalt in Stellung war. Da der alte Mann das Kind unablässig verfolgte, überfiedelte es in seine Heimat. Aber er folgte dem Mädchen auch dorthin. Als es ihm abermals Widerstand leistete, verwundete er es durch einen Messerstich und versuchte sich selbst zu töten.

Ein schönes Alter. Der englische König kann sich rühmen, unter seinen Untertanen einen Mann mit dem respektablen Alter von 130 Jahren zu haben. Es ist der Geistliche des 18. bengalischen Infanterieregiments in Kalkutta. Imamudda ist sein Name. Er ist in Punjab geboren, war zweimal verheiratet und hat zwei Söhne. Er ist immer noch rüstig und tut Dienst.

Der Vesuv in Tätigkeit. Die Tätigkeit des Vesuv nimmt weiter zu. Fortgesetzt werden durch starke Explosionen feurige Stoffmassen zu bedeutenden Höhen emporgeschleudert. Beim oberen Bahnhof der Drahtseilbahn ist durch ausgeworfene glühende Massen ein Vorrat an Holz in Brand geraten, und auch der Drahtseilbetrieb unterbrochen worden. Die Bevölkerung der um den Berg gelegenen Orte zeigt keine Unruhe.

Eine wunderbare Heilung ist an einem Mädchen in London vollbracht worden. Ein blindes Mädchen aus einem kleinen Dorfe ist vor einigen Wochen nach dem Londoner Barfolomäus-Hospital gekommen, um sich an den Augen operieren zu lassen. Seit acht Jahren ist das Mädchen auf dem einen Auge blind gewesen. Vor einiger Zeit fing auch das andre Auge zu leiden an, und der Arzt ordnete die Entfernung der Augen an. Zu diesem Zwecke kam das Mädchen nach London. Die Operation konnte nicht in dem Heimatsorte vorgenommen werden, da die Eltern dazu das Geld nicht hatten. Das war ihr Glück. Denn der Londoner Arzt nahm eine andre Methode an, und jetzt hat das Mädchen sein Augenlicht zurück.

Die Opfer der Alpen. Die Zahl der Opfer, die die Alpen in diesem Jahre gefordert haben, wird auf 300 geschätzt. Diese jährlich wachsende Zahl der Unglücksfälle wird in den verschiedenen alpinischen Klubs viel erörtert, und man weist auf die Notwendigkeit gesetzlichen Eingreifens hin. Der berühmte Bergsteiger Conway meint allerdings, daß solche Vorschriften für Bergsteiger nutzlos wären, da sie nie ganz durchgesetzt werden könnten. Man müßte internationale Vereinbarungen treffen, da viele Berge, z. B. der Montblanc, in mehreren Ländern liegen. Die Zunahme der Unglücksfälle ist fast ausschließlich dem Umstande zuzuschreiben, daß unerfahrene Bergsteiger schwere Auf- und Abstiege ohne Führer unternehmen. Für die Schweiz hat der Schweizer Alpenklub folgende Statistik der Todesfälle in den letzten sechs Jahren aufgestellt: 1898: 67, 1899: 47, 1900: 48, 1901: 63, 1902: 119, 1903: 148. In diesem Jahre wird die Zahl für die Schweiz über 150 steigen.

Die gelbe Gefahr. In Brüssel fand dieser Tage die Hochzeit des ersten Dolmetschers der chinesischen Gesandtschaft, Schu Kia Tian, mit mit einer Belgierin, der Tochter eines Oberbeamten des Hauptpostamtes, statt. Der ganze Stab der chinesischen Gesandtschaft war bei der Hochzeitsfeier zugegen. Der erste Gesandtschaftssekretär hielt bei dem Hochzeitsmahl eine humoristische Rede, worin er sagte, die „gelbe Gefahr" bestehe tatsächlich, denn die Chinesen seien fest entschlossen, viele hübsche europäische Mädchen als ihre Gattinnen mit nach China zu nehmen und sie glücklich zu machen und auf diese Weise den europäischen Herren eine gefährliche Konkurrenz zu bieten.

Russische Sparsamkeit. In Petersburger Militärkreisen hat die Enthüllung, daß durch die Schuld eines höheren Verwaltungsbeamten viele Torpedos anstatt mit Pulver mit Sand gefüllt waren, peinlich berührt. 17 Waggons waren mit solchen Torpedos gefüllt. Die Herstellung eines mit Pulver gefüllten Torpedos kostet 600 Rubel.

Ein amerikanischer Professor Schenk. Wie verschert wird, hat der New Yorker Universitätsprofessor Leeb auf dem internationalen wissenschaftlichen Kongreß in St. Louis erklärt, er habe das Geheimnis der Feststellung des Geschlechts der Kinder vor ihrer Geburt entdeckt. (Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.)

Sein Leben verspielt. Aus New York wird berichtet: Charles Blitz, der Sohn eines Geistlichen in Indiana, besuchte eine Frau in Montana. Er schlug ihr vor, mit ihm Karten zu spielen, und sie erklärte sich auch bereit, stellte aber die Bedingung, daß jeder der beiden Spieler sein Leben einsetzen solle. Blitz, der wahnsinnig verliebt in seine Partnerin war, willigte ein. Er verlor das Spiel, sagte „Lebewohl", ging in eine Drogerie, kaufte Karbolsäure, trank davon und starb.

Einsturz des Fußbodens in der Schule. In einer öffentlichen Schule in Cincinnati stürzte der Fußboden einer Spielhalle während der Erholungspause ein. Zehn Kinder wurden getötet und viele verletzt.

Der Zopf fällt. Der Großrat in China hat eine Verordnung erlassen, die befiehlt, daß nunmehr die Soldaten und die Studenten keinen Zopf mehr tragen und sich nach japanischem Muster kleiden sollen.

Gerichtshalle.

Gleiwitz. Die hiesige Strafkammer verurteilte den früheren Polizeisergeanten Johann Lepiorz aus Gleiwitz wegen wissentlich falscher Anschuldigung und Beleidigung seiner Vorgesetzten zu 1½ Jahr Gefängnis und ordnete die sofortige Verhaftung des Verurteilten an.

Hamm. Ein Hauptmann sah an einem Sommertage, daß sich die Zweige eines Kirschbaumes in dem Gutsgarten bewegten, obschon kein Wind wehte. In der Annahme, Sperlinge täten sich an den Kirschen gütlich, feuerte der Hauptmann einen Schrotschuß nach dem Baume ab, worauf das Wehegeschrei eines Menschen antwortete. Der Gutspächter B. hatte in dem Baume gesessen, um Kirschen zu pflücken, ein Teil der Schrotladung war ihm in den Leib gedrungen. Der Hauptmann war deshalb wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt. Die Strafkammer in Dortmund sprach ihn jedoch frei, da er nicht habe annehmen können, daß ein Mensch in dem Baume sitze. Hingegen wurde er wegen Schießens in der Nähe von bewohnten Gebäuden mit 20 Mk. Geldstrafe belegt.

Kiel. Das Oberkriegsgericht der Ostseestation verurteilte auf Berufung des Gerichtsherrn den Kapitänleutnant Engelhart vom Schulschiff „Karola" wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu 14 Tagen Kammerarrest. Die erste Instanz hatte auf acht Tage erkannt.

Die Flucht aus Bad Elster.

Joseph Weitzer, der Nathauskellerwirt in Floridsdorf, der bekanntlich bei der Flucht der Prinzessin Luise von Koburg aus Bad Elster Beistand geleistet hat, läßt soeben eine Broschüre erscheinen, in der er die Flucht der Prinzessin ausführlich wie folgt schildert:

Es war verabredet worden, daß Mattafitsch und Thormann Punkt 1 Uhr nachts zum Garteneingang meines Zimmers kommen, damit ich sie dort einließe. Ich saß ganz still auf meinem Bette und sah unverwandt durch den Spitzenvorhang meines Fensters in den Hof und den Weg entlang, auf dem die beiden kommen mußten. Es wurde allmählich ruhiger. Ich mache unterm Tisch mit einem Zündholz rasch Licht und sehe auf die Uhr. Fünf Minuten vor Eins. Noch bewegt sich nichts draußen in der mondhellen Nacht. Da tauchen oben am Wege zwei schlanke Gestalten auf. Geräuschlos, als ob sie schweben würden, kommen sie näher. Sind sie's oder nicht? Ich schleiche zur Türe, die ins Freie führt. Ein leises Klopfen, geräuschlos dreht sich der Schlüssel im Schlosse und die beiden Männer huschen ins Zimmer.

Es war verabredet, daß ein gut bezahlter Mann, der sich schon abends im Hotel verborgen hatte, um zwei Uhr nachts zu meiner Zimmertüre kommen sollte, um das Gepäck der Prinzessin aus dem ersten Stock abzuholen, Mattafitsch aber sollte der Prinzessin bis zur Stiege entgegengehen. Da ließ sich ein leises Scharren an meiner Tür vernehmen — klopfen durfte der Mann nicht, da alle Zimmer in diesem Trakte besetzt waren und auch der Wirt und seine wachsame Schwester hier wohnten. Ich sperrte leise die Tür auf und der Mann huschte ins Zimmer. Er war überaus aufgeregt. Alles sei verraten, er habe Säbelgeklirr gehört. Wir waren erstaunt, obwohl wir auf alles gefaßt waren. Mattafitsch sprach leise, aber eindringlich auf den Mann ein. „Sind S' doch kein Feigling! Nur Mut! Mut!"

Dabei steckte er ihm ein paar Hundertmarkscheine an die Nase — es war stockfinster — die sollte er bekommen, wenn er das Gepäck hole. Der Mann mußte eine empfindliche Nase haben, denn das Banknotenpapier ließ ihn zu unserem Schreck laut niesen. Doch schlich er wieder lautlos zur Türe hinaus, nicht ohne daß ich ihm noch zugeflüstert hätte: „Kerl, du wirst uns doch nicht verraten haben! Wehe dir!" Diesen Verdacht teilten sowohl Mattafitsch als auch Thormann mit mir. „Sicher hat er uns verkauft," flüsterte Thormann. — „Ja, ja, er wird uns schon verraten haben," war die Antwort Mattafitschs. Wir wußten nicht: Kam der Mann zurück, oder waren wir schon umzingelt? Unser Entschluß war gefaßt: „Wenn er nicht mehr zurückkommt, so gehen wir hinauf zur Türe der Prinzessin, unbekümmert um ihre Wächter, und befreien sie. Biegen oder brechen!"

Es war eine lange, bange Viertelstunde. Da endlich, endlich wieder das leise scharrende Geräusch an der Türe. Ich öffnete, streckte die Hände aus und umfing einen Reisekoffer, ein großes Bündel und einen langen Mantel. Wie süß war mir diese Last, die ich sogleich behutsam aufs Bett legte. Der Mann hatte es so eilig, bei der Türe hinauszukommen, um das übrige Gepäck der Prinzessin zu holen, daß er über meine vor die Tür gestellten Schuhe stolperte. Den Lärm, den er dabei machte, ging uns durch Mark und Bein. Aber es kam noch ärger. Der Mann, der fühlte, daß jede Minute kostbar war, und der je eher je lieber dieser gefährlichen Atmosphäre entrinnen wollte, stieß plötzlich im dunklen Korridor an einen Kasten an. Das Blut gerann uns in den Adern bei diesem schußähnlichen Geräusch. Dann war es wieder still, und bange horchten wir auf den finsteren Gang hinaus. Alles blieb ruhig. Es folgten nun Augenblicke der höchsten Spannung.

Nach einigen Minuten hörten wir den leisen Schritt des Mannes wieder auf der Treppe. Unhörbar wie ein Gespenst huschte er, mit zwei weiteren Koffern beladen, zur Türe herein und berichtete flüsternd: „Die Prinzessin kommt gleich!" Und schon hatte Thormann ein Wachskerzchen entzündet, um auf den Gang hinauszuleuchten. Zu meinem Entsetzen, denn sie wußten nicht wie ich, daß an den Türen der gegenüberliegenden Zimmer Gucklöcher angebracht waren, durch die leicht der Lichtschein hätte bemerkt werden können. Kaum war jedoch das kurz aufflammende Licht verlöscht, als durch die geöffnete Tür die hohe Gestalt der Prinzessin, das Gesicht mit einem Schleier verhüllt, eintrat.

In wortloser, ungeheurer Erregung sanken sich die Prinzessin und Mattafitsch in die Arme. Lautlose Stille herrschte im Zimmer. Der tiefe Eindruck dieser Szene hielt uns ganz gefangen.

Die Prinzessin hatte sich zuerst gefaßt. „Ruhig, ruhig," flüsterte sie, „alles geht gut, niemand hat mich bemerkt!" Dann setzte sie in traurigem Tone hinzu: „Aber sie werden mich doch wieder gefangen nehmen, diese furchtbaren Menschen."

Herr Mattafitsch führte die Prinzessin zu einem Sessel — es war ja stockfinster im Zimmer — und war ihr behilflich, die Hausschuhe, in denen sie gekommen war, mit Reisestiefeln zu vertauschen. „Warten wir noch ein wenig," sagte die hohe Frau, die uns alle an Geistesgegenwart übertraf. Still horchten wir noch einige Minuten auf den Hof hinaus und blickten prüfend auf den mondbeschienenen Weg. Nichts regte sich.

„Nun gehen wir!"

Auf diese Worte der Prinzessin sperrte ich vorsichtig die ins Freie führende Tür auf. Mit dem großen Kleiderbündel und meinem schweren Stock beladen, ging ich voraus, mir folgte Thormann mit zwei Koffern, den Schluß der Expedition machte die Prinzessin am Arme Mattafitschs, der das Juwelenkästchen und den Mantel trug. Obwohl der Mond die ganze Gegend beinahe taghell erleuchtete, kamen wir unbemerkt und unbehelligt bis auf den Fahrweg. Ein verspäteter Gasthausbesucher bummelte uns schwankenden Schrittes entgegen und sah uns verwundert mit unsrer sonderbaren Bepackung an. „Na, wohin denn so früh?" gluckte er.

So wanderten wir noch eine halbe Stunde fort, bis endlich zwei Lichter den heißersehnten Wagen signalisierten. Frau Stöger, die darin saß, war vor Freude ganz sprachlos und Freudentränen stürzten ihr über die Wangen herab. Ein Besuch der Prinzessin Luise von Koburg bei der Gräfin Lonyay fand Donnerstag nachmittag im Hotel Bristol in Paris statt. Über die Begegnung der beiden Schwestern, die sich seit sieben Jahren nicht gesehen hatten, verlautet aus der Umgebung der Prinzessin, daß die Schwestern länger als drei Stunden ohne Zeugen zusammen geblieben seien. Das freudestrahlende Gesicht der Prinzessin Luise beim Abschied habe verraten, wie sehr sie von der Begegnung befriedigt sei. Gräfin Lonyay war sehr gerührt und weinte über das Schicksal der Prinzessin und die Leiden, die jene erduldet. Die Aussöhnung der beiden Schwestern werde wohl auf den Gang der Verhandlungen mit Wien Einfluß haben.

Buntes Allerlei.

Eine Leistung. „Sagen Sie, Herr Leutnant, ist es nicht sehr schwierig, beim Sprechen das Monokel im Auge zu behalten?" — „Kleinigkeit, Gnädigste — Kann sogar mit Monokel im Auge niesen." (Jugend.)

Abschreckendes Beispiel. A.: „Ja, ja, meine Frau hätte ich auch wohl nicht geheiratet; aber bei einer fröhlichen Geburtstagsfeier, als ich etwas viel getrunken hatte, verlobte ich mich mit ihr, und nachher konnte ich nicht mehr zurück." — B.: (Zemperenzler): „Also wieder ein Opfer des Alkohols!" (Jugend.)

Vorsichtig. „... Wie, Herr Bankier, Sie haben gestern plötzlich Ihren Kassierer entlassen?" — „Nu', hat er doch vorgestern gesungen in den Wohltätigkeitskonzert vor alle Leut': „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flügel hätt'. . .!" (Fliegende Blätter.)

---

und bereitest dir Sechtum und Verderben um einige Stunden der Bekäubung."

„Wer sagt dir das, es ist nicht wahr," antwortete er scheu und unsicher.

„Leugne nicht, Alfred," sagte der Oberst vortretend, „dein Aussehen und Gebaren beweisen es."

„Unsinn," flüsterte Hartung.

Ohne weiter ein Wort zu sprechen, trat der Oberst an den Schreibtisch und zog die Schubfächer auf. Er suchte vergebens. Da erinnerte er sich des geheimen Faches, dem Hartung die Zeitung an jenem Abend entnommen hatte, als er Willi von dem Familiengeheimnis unterrichtete. Sollte er nicht auch hier das Gift aufbewahrt haben? Auf seinen Wink eilte Beatrice herbei und ihr gelang es, die Feder in Bewegung zu setzen. Sie drängte ihren Vater zur Seite und durchwühlte den Inhalt des Faches in fieberhafter Hast. Da fiel ihr eine gefüllte Flasche und ein kleines Kästchen in die Hände.

„Hier ist es!" rief sie triumphierend.

Ihr Gatte richtete sich empor, er schrie auf und wollte sich auf sie stürzen, doch der Oberst hielt ihn gewaltsam zurück. Beatrice öffnete das Kästchen und entnahm demselben das verhängnisvolle gläserne, metallbeschlagene Instrument mit der haarscharfen Spitze. Schaudernd warf sie dasselbe zu Boden und zertrat es wie einen häßlichen, giftigen Wurm.

Alfred sah starren Blickes auf ihr Tun, sein Gesicht verzerrte sich und mit einem lauten Schrei fiel er in die Polster zurück. Da eilte Beatrice zu ihm und umschlang ihn mit ihren Armen. „Ich werde dich retten!" rief sie aus.

9.

Hedwig hatte ihrer Mutter ein Geständnis abgelegt. Dasselbe war Frau Bordowich ganz überraschend gekommen, denn obwohl es ihr nicht entgangen war, daß in letzter Zeit etwas Außergewöhnliches in der Seele ihres Kindes vorging, hatte sie doch nicht die wahre Ursache erraten. Sie billigte die Liebe Hedwigs zu dem Referendar keineswegs, denn mit dem untrüglichen Scharfblick einer Mutter sah sie in derselben eine große Gefahr und hielt es darum für ihre heilige Pflicht, das unerfahrene Mädchen zu warnen. Willis Eltern würden ja niemals ihre Zustimmung geben, sie hegten gewiß andre Pläne für seine Zukunft und so war an einen glücklichen Ausgang nicht zu denken. Um keinen Preis aber wollte sie dulden, daß dieses Verhältnis in seiner Familie Zwietracht und Unfrieden hervorrief, und Hedwig mußte einsehen, daß es keine andre Möglichkeit gab, sich, wenn auch mit blutendem Herzen, von dem Geliebten loszureißen. Hatte das Mädchen bisher nur der Liebe Glück erfahren, so kostete sie jetzt das ganze bittere Weh einer solchen, und ihre Zuversicht sank erheblich.

Hätte sie von dem Plan gewußt, den Willis Eltern in bezug auf Hilda Wechsler verfolgten, so würde sie wohl jede Hoffnung aufgegeben haben. Willi war es jedoch überflüssig erschienen, ihr von Hilda zu sprechen, um sie, wie er meinte, nicht unnötig zu beunruhigen. Den Streit mit Bruno in dem Café hatte er ihr freilich nicht verschweigen können, und obwohl das bevorstehende Duell Hedwig mit unbeschreiblicher Angst und Sorge um den Geliebten erfüllte, rief sein mannhaftes Eintreten für ihre Ehre zugleich Stolz und eine heimliche Genugtuung in ihr hervor. Seit jenem Abend hatte sie ihn nicht wiedergesehen, obgleich sie die heftigste Sehnsucht nach ihm empfand, nur durch einige flüchtige Zeilen war sie über den Ausgang des Zweikampfes von Willi unterrichtet worden. Von der Erkrankung seines Vaters besaß sie durch die Zeitungenkenntnis, die sich mit bekannter Wichtigkeit mit diesem Thema beschäftigten, von dem Wesen und der wahren Ursache der Krankheit aber nichts zu berichten wußten.

Im Hartungschen Hause thronte die Sorge. Wohl war es gelungen, dem Kranken das verderbliche Gift zu entziehen, aber die furchtbare Wirkung desselben begann sich jetzt in wahrhaft erschreckender Weise kundzugeben. Der Unglückliche raste in Fieberphantasien, Sinnestäuschungen quälten ihn und es stand zu befürchten, daß der geschwächte Körper seinen Leiden erliegen werde. Beatrice wich Tag und Nacht nicht von der Seite ihres Gatten und der Oberst sowohl als auch Doktor Brenner leisteten tatkräftige Hilfe, während man Willi aus naheliegenden Gründen die Wahrheit nicht eingestand und ihn von dem Kranken möglichst fern zu halten suchte.

Als Doktor Brenner am nächsten Morgen nach der Entdeckung des Gifts das Schlafzimmer Hartungs betrat, bot sich ihm eine erschütternde Szene dar.

Vor seiner Frau auf den Knien lag der Kranke mit flehend erhobenen Händen, während es von seinen zitternden Lippen in Jammerlauten ertönte:

„Gib mir das Gift, Beatrice! Schaff' es! Soll ich zu Grunde gehen, willst du mich töten? Nur einen einzigen Tropfen gib mir, o hilf mir doch, ich vergehe!"

Die unglückliche Frau saß starr und bewegungslos vor ihm mit tränenvollen Augen und wachsbleichem Antlitz. Bei dem Eintritt des Arztes erhob sie sich hastig und eilte ihm entgegen.

„Gut, daß Sie kommen, Herr Doktor, ich hätte seinen Bitten nicht länger widerstehen können," sagte sie.

„Um keinen Preis dürfen Sie denselben nachgeben," entgegnete derselbe. „Bedenken Sie, daß Leben und Tod von der genauen Befolgung meiner Anordnungen abhängen."

Er trat zu dem Kranken, richtete ihn auf und führte ihn nach seinem Lager. Hier befiel den Unglücklichen ein schrecklicher Fieberkrampf, er krümmte sich unter den Händen des Arztes, der ihn aufmerksam beobachtete. Beatrice stand, am ganzen Körper bebend, neben ihm, und ihre Blicke hingen mit angstvoller Spannung an der ernsten Miene des Arztes, von dessen Ausspruch sie das Schicksal ihres Gatten erwartete. Doktor Brenner hatte, nachdem der Kranke ruhiger geworden, zum Staunen Beatrices eine Morphiumspritze hervorgezogen und aus dem Inhalt derselben einige Tropfen in den Arm Hartungs eingespritzt. Die Wirkung war eine wohltätige, denn der Kranke verfiel sofort in einen tiefen Schlaf.

FG 14 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12791-5

Cunnersdorf einen Wiesendüngungsversuch durch, bei welchem die ungedüngte Parzelle nur einen Ertrag von 3450 kg pro ha brachte. Durch 600 kg Superphosphat wurde dieser Ertrag schon auf 4850 kg gesteigert, durch Superphosphat im Verein mit 800 kg Kainit wurden sogar 6900 kg erzielt. Letzterer war also um 3450 kg höher als derjenige von der ungedüngten und brachte nach Abzug der für die Düngung aufgewandten Kosten einen Reingewinn von 76 Mk., während der durch Superphosphat erzielte geringe Mehrertrag einen Gewinn von 14 Mk. abwarf. Infolge der Anwendung von Kainit war dem Versuchsansteller somit ein Verdienst von der 62 Mk. geworden. Der Nutzen einer geeigneten Kalidüngung, der sich noch durch viele andere Beispiele dartun ließe, tritt also klar zu Tage, und sollten unsere Landwirte bei der Düngung der Wiesen ihr Augenmerk in erster Linie auf eine entsprechende Zufuhr von diesem Nährstoff richten.

Was halten Sie von Vichpulvern?

Von Dr. Ludwig Weil.

(Nachdruck verboten.)

II.

Besonders dann genügt das im natürlichen Futter enthaltene Gewürz nicht, wenn z. B. Schweine mit Industrie- oder Küchenabfällen — was doch sehr üblich und hygienisch vollkommen einwandfrei ist — gefüttert werden. Diese Abfälle sind an und für sich zwar sehr nahrhaft, aber geschmacklos, so daß das Tier an unüberwindlichem Widerwillen vorzeitig zu Grunde gehen würde. Hier ist dann z. B. ein Fall, wo die Futterwürze mit großem Vorteil einsetzt; wenn dieselbe schon in geringen Mengen zugemischt wird, so erhält das nahrhafte, aber fade schmeckende Zeug Geschmack, das Vieh frißt's, wird dabei kräftig und stark und gedeiht prächtig.

Es ist eine Stoffveredelung im besten Sinne, wie sie auch in der menschlichen Nährtechnik gang und gäbe ist, gegen die absolut nichts einzuwenden ist, so lange nicht jemand durch Zumischen von Futterwürzen zu verdorbenen Nahrungsmitteln über den Wert derselben getäuscht wird. Und das kann mit „Bauernfreude" ja nicht der Fall sein, weil sie überhaupt gar keine nährenden Futterstoffe enthält. Ja in manchen Gegenden ist eigentlich die Viehhaltung erst infolge der Verwendung von Futterwürzen rentabel geworden; in Gegenden, wo es erst durch Zumischen der Futterwürze möglich geworden ist, zeitweise die Unterhaltung des Viehes so zu verbilligen, daß sie noch lohnend bleibt. Solange wie man die anempfohlenen, verhältnismäßig geringen Beigaben der Futterwürze nicht ganz beträchtlich übersteigt, und solange man dazu ein nicht verdorbenes Futter in genügender Menge verabreicht, solange sind die Futterwürzen in jedem Viehstand existenzberechtigt.

Sie sind ein der intensiven wirtschaftlichen Produktivität unserer Zeit entsprechender Faktor, eine aus einem dringenden Bedürfnis herausgewachsene Erscheinung. Sie wirken (wie einst Pettenkofer von den Gewürzen im allgemeinen sagte) wie das Schmieröl bei der Dampfmaschine, das auch die Kohle nicht ersetzt und direkt keine Kraft liefert, aber für die Erhöhung der Leistungsfähigkeit und für die Lebensdauer der Maschine überhaupt ganz unentbehrlich ist.

Ich habe unter Zugrundelegung der 100-Kilo-Preise einer bedeutenden Großdrogenfirma den ungefähren Herstellungswert der „Bauernfreude" kalkuliert und bin, unter Berücksichtigung der unvermeidlichen und üblichen Herstellungs- und Verkaufsspesen, zu der Ansicht gelangt, daß der Verkaufspreis dieser Futterwürze ein vernünftiger ist; daß er sogar in Anbetracht der Prima-Qualität und Verarbeitung des Materials im Verhältnis zu vielen ähnlichen Präparaten ein **billiger** genannt werden muß. Wollte man nach irgend einer deutschen Apothekertaxe den Verkaufspreis festsetzen, so würde sich derselbe sicherlich um das Mehrfache erhöhen.

Dem freien Verkauf und der freien Ankündigung der Futterwürze „Bauernfreude" sind laut Kais. Verordnung vom 22. Oktober 1901 „betr. den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken" **keine Schranken** gesetzt, und die Rechtgültigkeit aller einschränkenden Provinzialerlasse erscheint äußerst fragwürdig. Die „Bauernfreude" enthält keine schädliche Stoffe, sie ist kein Heilmittel und ebenso **frei verkäuflich** wie Nährpräparate, Desinfektionsmittel, Haarwässer, Suppenwürzen, Fleischextrakt, Senf oder Bitterschnaps.

Denn dadurch, daß vermittels der Futterwürzen die Freßlust gesteigert wird, beseitigt man keine Krankheit, verwandelt man nicht einen anormalen Zustand in einen normalen, sondern man steckt nur die Grenzen des normalen Zustandes und der normalen Leistungsfähigkeit etwas weiter, noch weiter, so wie es die Aufgabe einer rationellen, zeitgemäßen und zielbewußten Züchtung ist. Man ermöglicht es, daß ein Tier, welchem die natürlichen Reizmittel der freien Natur und der lebenden Pflanzenwelt nicht so zugänglich sind, dennoch besteht und sich in gewünschter Richtung glänzend entwickelt.

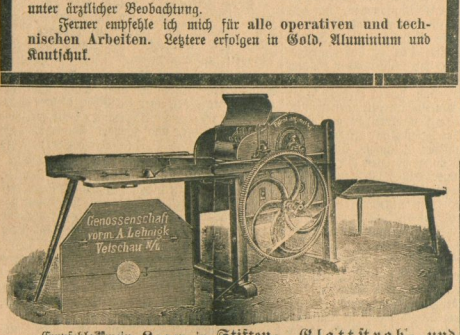
Ich bin sogar der Ueberzeugung, daß ein Verbot des freien Verkaufs derartiger Mischungen, wie es jüngst von einem vielleicht einflußreichen, aber kurzsichtigen Professor gewünscht wurde, dem Sinne jener kaiserlichen Verordnung geradezu zuwiderlaufen würde. Die kaiserlichen Verordnungen betr. den Verkehr mit Arzneimitteln außerhalb der Apotheken haben eine große Anzahl von unschädlichen Mitteln, die früher den Apotheken vorbehalten waren, **zum Zwecke der Verwohlfeilung** dem freien Verkauf überlassen. Und nicht zum wenigsten geschah es, gerade auf Drängen hochstehender landwirtschaftlicher Kreise, daß jene Verordnungen entstanden.

Wollte man also diesen Verkauf wieder einschränken, so würde man dadurch nicht nur zur Unterbindung der bereits in allen Tönen klagenden Landwirtschaft beitragen, sondern geradezu mit unbegreiflichem Mutwillen wieder umstoßen, was durch die kaiserliche Verordnung vor so kurzer Zeit und mit so viel Mühe erreicht worden ist.

Landwirtschaften jeder Grösse,
zur Parzellierung geeignet,
kauft gegen Barzahlung
Hermann Joachimsthal.
Teleph. Amt 9, 6732. Berlin, Potsdamerstr. 123 b (a. d. Potsdamer Brücke).
Schriftliche Angebote erbeten. Agenten zahle hohe Provision.

Kachel- und Eisenzeug
zu Oefen und Kochmaschinen.
Neu- und Umsetzen von Oefen unter Garantie.
Lager in hochfeinen feuerfesten Chamott-Oefen.
Feuerfeste Chamottsteine für Backofenbesitzer.
Paul Köhler, Töpfermeister,
Kemberg, Burgstrasse 16.

Fr. Genzel
Zahntechnisches Atelier.
Empfehle meinen werten Patienten von Kemberg und Umgegend mein neuestes Präparat zum
vollständig schmerzlosen Zahnziehen
unter ärztlicher Beobachtung.
Ferner empfehle ich mich für alle operativen und technischen Arbeiten. Letztere erfolgen in Gold, Aluminium und Kautschuk.



Empfehle meine **Lager** in **Stiften-, Glattstroh- und Breitdreschmaschinen, Göpelwerken, Häcksel- und Reinigungsmaschinen, Schrotemühlen, Rübenschneidern und Drillmaschinen, Ein- und Mehrschaarpflügen** sowie diversen **anderen Geräten. Kartoffelquetschen** in starker Ausführung Mk. **5.**

Meine Maschinen sind nur **erstklassiges Fabrikat,** sind solide stark gebaut und haben einen **leichten Gang.** Während meiner früheren Tätigkeit in Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen eignete ich mir einige Kenntnisse an und **gelangte zu der Ueberzeugung,** daß **Fabriken,** welche ihre **eigenen Giessereien** haben, zu den **leistungsfähigsten** gehören, aber nicht die, welche ihre sämtlichen Gußteile erst von größeren Fabriken beziehen müssen und daher **nur** Maschinen **zusammenstellen.**

Meine Fabrik hat ihre eigene Giesserei, die **Herstellung** der Maschinen wird von **ersten Fachleuten** bewirkt, was vor allem beim Bau von Maschinen die **Hauptsache** ist; ich **bin daher in der Lage, bezüglich der Qualität als auch der Preise mit Jedem konkurrieren zu können.**

Sämtliche vorkommenden Reparaturen werden von fachmännischer Seite schnellstens und billig ausgeführt.

Hochachtungsvoll
Heinrich Vick,
Eisenwarenhandlung und Fabriklager landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.
Markt 6. Kemberg Markt 6.

Tüchtiger Knecht und Magd
zum 1. Oktober gesucht.
„Grauer Stein" bei Radis.

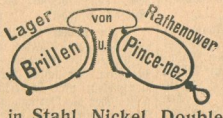
Kinderwagen
in großer Auswahl von 12 Mark an, **Sportwagen, Puppensportwagen,** blaue und gelbe **Leiterwagen,** alle Nummern **einzelner Räder** blau u. gelb.
Der vorgerückten Saison wegen verkaufe Kinderwagen zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Friedr. Heym.

Manufakturwaren.
Großes Lager von fertigen Herren- und Knabengarderoben,
gut passend und haltbar.
Mützen, Filz- und Strohhüte
in großer Auswahl
empfiehlt zu den billigsten Preisen
J. G. Glaubig.

Viele Kranke
leiden an: Blutarmut, Bleichsucht Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen 2c. und siechen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.
Auskunft über ein ganz hervorragendes ärztlich wärmstens empfohlenes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung und zahlreicher Dankschreiben Solcher, die dieses Mittel gleichfalls mit bestem Erfolg gebraucht haben, gern an Jedermann kostenlos
Conrad Schmitz II.
Godesberg a. Rh.

Phosphorsauren Kalk
Futterthran
Freß- u. Mastpulver
empfiehlt **Apotheke Kemberg.**
Telephon No. 6.

August Gräfe, Uhrmacher,
empfiehlt sein reichaltiges



in Stahl, Nickel, Double und Gold
in verschiedenen Preislagen.

Gummiartikel, als:
Gummisauger, 10—25 Pfg.,
Brusthütchen,
Gummischläuche,
Gummi-Clystierspritzen,
Beissringe,
Milchpumpen,
Gummi-Bettunterlagen für Erwachsene und Kinder,
Irrigatore mit Zubehör,
Inhalationsapparate,
Ohrenspritzen,
Nasenspritzen u. a.
empfiehlt
Fr. Otto Hayner,
Inh. Theodor Herzer.

Haustelegraph
mit 30 Meter Leitungsdraht u. allem Zubehör! Anerkannt beste Konstruktion! Fertig zum Selbstanlegen!
Funktioniert sof. tadellos
Nicht zu verwechseln mit wertlosem Spielzeug!
D. R. G. M.
Nachn. M. 6 franko.
Wilh. Erdmann, Anneni. Westf.

Hausierer! Lohnender Verdienst bei 3 Mk. Betriebskapital, Artikel wird in jeder Familie, wo kleine Kinder sind, ob arm oder reich, sicher gekauft. Verkf. 25 Pf. Senden Sie Postkarte mit Rückantwort an „Silesia", **Patent-Bureau, Breslau, Zobtenst. 11, I.**

Einmachebüchsen
sind wieder eingetroffen und empfiehlt billigst
Friedr Heym.

Rechnungsformulare
sind vorrätig bei L. Breuer, Buchdruckerei.

Eiserne und kupferne **Waschkessel,**
Leiterwagen, Dezimalwaagen u. Gewichte,
Rübenschneider, Kartoffelquetschen und Kartoffelhacken,
ferner:
Emaillierte Eimer von 80 Pfg. an, verzinkte Eimer. 28 cm obere Weite, zu 75 Pfg., Wachstuch-Tischdecken zu 90 und 95 Pfg., Eßlöffel von 45 Pfg. per Dutzend an, Tischmesser und Gabeln von 3 Mark per Dutzend an
empfiehlt
Heinrich Vick,
Eisenwarenhandlung.
Markt 6 **Kemberg** Markt 6

Weintraube.
Sonntag, den 2. Oktober
ladet zum
Erntefest
freundlichst ein **W. Müller.**

Die Fischnutzung des Panitzer Teiches,
3/4 Morgen Wasserbestand,
soll am
Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 4 Uhr,
im Gasthofe des Herrn **Bley** in **Lubast** meistbietend **verpachtet** werden.
Die Besitzer.

Dienstag, 3. Oktober,
vormittags 10 Uhr,
verpachte ich
19 Kabeln zweijährige
Streu
an der **Gommlver Ziegelei.**
Klabes.

Italienische Weintrauben, frische Bücklinge, saure Gurken, neue marin. Heringe u. Delikatessheringe
empfiehlt
Karl Schneiders Wwe.

Zwei tüchtige
Tischlergesellen
stellt sofort für dauernde Winterarbeit ein **Alb. Krone,** Tischlermeister, Bergwitz.

ff. Magdeburger Sauerkraut
empfiehlt
Paul Schwarze.

Cyper-Vitriol
zum Einkälken,
Vorstenlanden,
hochfeine 5-Pfennig-Zigarre,
empfiehlt **C. G. Pfeil.**

Neue Konserven,
als:
Stangenspargel,
Schnittspargel,
Erbsen, feine junge,
Schnittbohnen,
Leipziger Allerlei,
Junge Carotten,
Ia. Champignons
empfiehlt
A. E. Strensch Nachf.,
Inh.: August Huhn.

Otto Wächter, Markt 3,
empfiehlt:
Wachstuch,
abgepaßt und vom Stück,
Gummi-Unterlagstoffe
Gummi-Sauger
mit und ohne Ring,
Gummi-Schlauch,
Gummi-Scheiben
zu Flaschen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p12792-1